

---

## Fritz Stern (1926–2016)

---

von Konrad H. Jarausch

Mit dem Tod von Fritz Stern kurz nach seinem 90. Geburtstag hat die Wissenschaft einen doppelten Mittler zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten sowie zwischen Deutschen und Juden verloren. Gegenüber den Bürgern seines ursprünglichen Herkunftslandes war er immer wieder ein streitbarer Mahner vor autoritären Rückfällen – seinen neuen Landsleuten wollte er dagegen erklären, dass die Deutschen „eine zweite Chance“ verdient hätten und ihre Demokratisierung Geduld verlange. Den Deutschen versuchte er eine von ihnen selbst zerstörte jüdische Welt zu vergegenwärtigen, während er den englischsprachigen Juden die spannungsgeladene, aber verlorene Sonderbeziehung zur deutschen Kultur nahebringen wollte. Das pädagogische Ziel dieses doppelten Engagements war es, eine humanitäre Ethik und ein liberales Politikverständnis aus den Verbrechen des Holocaust zu entwickeln, um ähnliche Katastrophen in Zukunft zu verhindern.

Sein akademisches Wirken als Historiker war in vieler Hinsicht eine konstruktive Reaktion auf den biographischen Bruch seiner Vertreibung aus Nazi-Deutschland als Jugendlicher. Fritz Stern wurde im Februar 1926 als Sohn eines erfolgreichen Arztes und einer promovierten Physikerin geboren. In der schlesischen Metropole Breslau war die zum Luthertum konvertierte Familie Teil des assimilierten Großbürgertums, das sich politisch als deutsch, aber kulturell als jüdisch definierte. Sein Patenonkel war z. B. der Nobelpreisträger und Physiker Fritz Haber, und auch mit anderen führenden Wissenschaftlern wie Albert Einstein war er bekannt. 1938 wurde die Familie zur Flucht gezwungen, als ein preußischer Offizier, dessen Frau bei Fritz Sterns Vater in Behandlung war, diesen vor dem kommenden Pogrom der Kristallnacht warnte. Durch die rechtzeitige Ausreise mit einem erheblichen Teil der Habe wurde den Sterns das schreckliche Schicksal erspart, das viele andere deutsche Juden das Leben kostete.

Als zwölfjähriger Flüchtling war Fritz Stern zwar kulturell von Deutschland geprägt, aber noch jung genug, um den Übergang in die amerikanische Kultur akzentfrei zu schaffen. Obwohl er über die Überwindung dieses Kulturschocks kaum geredet hat, wurde er wie viele andere bildungsbeflissene Neuankömmlinge in New

York in einer typischen High School relativ schnell amerikanisiert. Statt Medizin studierte er jedoch Geschichte an der renommierten Columbia University in New York, wo er vor allem von dem Geisteshistoriker Jacques Barzun und dem Literaturkritiker Lionel Trilling beeinflusst wurde. Nach einer kurzen Zeit der Lehre an der Cornell University kehrte er nach Columbia zurück, wo er 1953 seine Promotion abschloss. Dort durchlief er mit großem Erfolg alle Karrierestufen, erhielt 1967 einen Stifterlehrstuhl als Seth Low Professor, wurde 1992 zum University Professor ernannt und übernahm als Provost zwischen 1980 und 1983 eine wichtige Stelle der akademischen Selbstverwaltung. Als eine der führenden Ivy League-Universitäten bot Columbia ihm eine herausragende Plattform für Forschung, Lehre und Publizistik.

Sein historisches Oeuvre kreiste zunächst um eine Erklärung des nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs in einem kultivierten Land. Ein erstes Produkt dieser ideengeschichtlichen Annäherung an die Vergangenheit war eine Dokumentensammlung über „Varieties of History“<sup>1</sup>, die Studenten in die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Geschichte einführen sollte. Die 1961 publizierte Dissertation über „The Politics of Cultural Despair“<sup>2</sup> beschäftigte sich mit dem Kulturpessimismus völkischer Intellektueller wie Julius Langbehn, Paul de Lagarde und Arthur Moeller van den Bruck, die mit ihrer Kulturkritik den Boden für den Nationalsozialismus vorbereitet hatten. In der Fischer-Kontroverse unterstützte er die Kritiker der deutschen Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs in einem vielbeachteten Vortrag auf dem Hamburger Historikertag von 1964 sowie durch eine erste Auswertung des Riezler-Tagebuchs. Seine Essays über „The Failure of German Illiberalism“<sup>3</sup> brachten diese kritische Sicht auf den von Ralf Dahrendorf vorgeschlagenen konzeptionellen Punkt.

Sterns reife Forschung beschäftigte sich mit den Spannungen in dem, was von

---

1 *Fritz Stern* (Ed.), *The Varieties of History. From Voltaire to the Present*. New York 1956; dt. Ausgabe: *Geschichte und Geschichtsschreibung. Möglichkeiten, Aufgaben, Methoden. Texte von Voltaire bis zur Gegenwart*. München 1966.

2 *Ders.*, *The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology*. Berkeley 1961; dt. Ausgabe: *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*. Stuttgart 2005.

3 *Ders.*, *The Failure of Illiberalism. Essays on the Political Culture of Modern Germany*. New York 1972; dt. Ausgabe: *Das Scheitern illiberaler Politik. Studien zur politischen Kultur Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 1974.

ihren Vertretern einmal die „deutsch-jüdische Symbiose“ genannt wurde. Sein Hauptwerk ist die Doppelbiographie „Gold and Iron“ von 1977, eine souveräne, quellengesättigte Darstellung der Zusammenarbeit des preußischen Junkers Otto von Bismarck mit dem Berliner Bankier Gerson Bleichröder bei der Gründung des Kaiserreichs.<sup>4</sup> Das voluminöse Buch behandelt so faszinierende Themen wie die Finanzierung der Berliner Expansionspolitik sowie die Grenzen des Aufstiegs einer jüdischen Elite. Gleichzeitig war Stern auch ein begnadeter Essayist, der in Bänden wie „Dreams and Delusions“<sup>5</sup> von 1987 komplexe individuelle und kulturelle Zusammenhänge thematisieren konnte. In dem Mehrpersonenporträt „Einstein’s German World“<sup>6</sup> von 1999 geht es um die deutsch-jüdische Elite, die sich gleichzeitig mit liberaler Anerkennung und antisemitischem Hass auseinandersetzen musste. In den 2006 erschienenen Memoiren „Five Germanys I Have Known“<sup>7</sup> verbindet Stern die Rollen des Zeitzeugen und Historikers in einem beeindruckenden Überblick über seine eigenen Erfahrungen mit Deutschland im 20. Jahrhundert. Der letzte zusammen mit seiner Frau geschriebene Band „No Ordinary Men“<sup>8</sup> ist dann eine Hommage an den couragierten Widerstand von Bonhoeffer und Dohnanyi.

Neben diesen beeindruckenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen war Fritz Stern auch ein *public intellectual*, der sich nicht scheute, in öffentlichen Diskussionen Stellung zu beziehen. Vor allem mit Essays und Vorträgen wirkte er als freundlicher Kritiker deutscher und amerikanischer Politik wie in der Bundestagsrede zum 17. Juni im Jahre 1987, die Freiheit statt Einheit betonte. Während der friedlichen Revolution von 1989 gehörte er auch zu den Beratern, die Margaret Thatcher versicherten, dass sich die Deutschen genügend gewandelt hätten, um das Risiko einer Vereinigung einzugehen. Als Resultat dieses Einsatzes diente er auch dem amerikanischen Botschafter Richard Holbrooke 1992 ein Jahr lang als Berater in Bonn. Ebenso war er einer der Befürworter der Gründung einer amerikanischen

---

4 Ders., *Gold and Iron. Bismarck, Bleichröder, and the Building of the German Empire*. New York 1977; dt. Ausgabe: *Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder*. Berlin/Frankfurt am Main 1978.

5 Ders., *Dreams and Delusions. The Drama of German History*. New York 1987; dt. Ausgabe: *Der Traum vom Frieden und die Versuchung der Macht. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert*. München 2006.

6 Ders., *Einstein’s German World*. Princeton, N. J. 1999.

7 Ders., *Five Germanys I Have Known*. New York 2006; dt. Ausgabe: *Fünf Deutschland und ein Leben. Erinnerungen*. München 2007.

8 Ders./*Elisabeth Sifton*, *No Ordinary Men. Dietrich Bonhoeffer and Hans von Dohnanyi, Resisters against Hitler in Church and State*. New York 2013; dt. Ausgabe: *Keine gewöhnlichen Männer. Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi im Widerstand gegen Hitler*. München 2013.

Akademie in Berlin im Hans Arnold Center, der im Beirat ihr intellektuelles Profil mitbestimmte.

Für jüngere Kollegen wie mich selbst war Fritz Stern ein wissenschaftliches und politisches Vorbild, auch wenn er manchmal etwas unnahbar erschien. Während meiner Doktorarbeit über Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg vermittelte er mir Zugang zu den damals noch nicht veröffentlichten Riezler-Tagebüchern, obwohl ich seine Interpretationen nicht ganz teilte. Während des hundertjährigen Jubiläums des amerikanischen Historikerverbandes 1984 hielt er eine brillante Rede über den Einfluss deutscher Universitäten auf amerikanische Reformen, die aber kaum Zeit für seine Mitstreiter auf dem Podium ließ. Zu seinem 75. Geburtstag jedoch zeigte er sich in einem Interview für das Deutsche Historische Institut in Washington von seiner charmanten Seite, indem er meine insistierenden Fragen nach seiner Vertreibung aus Deutschland und der Amerikanisierung in New York geduldig beantwortete. Und schließlich war er bei der Feier meines eigenen 65. Geburtstags am gleichen DHI ein freundlicher Gesprächspartner.

Sein Einfluss beruhte zum erheblichen Teil auf einer charismatischen Ausstrahlung, der sich kaum jemand entziehen konnte. Obwohl er eher klein gewachsen war, hatte er eine intensive Körpersprache, denn seine mit blitzenden Augen und spitzbübischem Lächeln vorgetragenen geistreichen Gedanken waren unwiderstehlich. In der universitären Lehre beeindruckten sein immenses Wissen, seine pointierten Formulierungen und seine scharfsinnigen Interpretationen immer wieder die Erstsemester. Doktoranden inspirierte er mit seinen tiefgründigen Fragen, auch wenn ihre Arbeiten eher von Kollegen betreut wurden. In öffentlichen Foren war er in seinem Element aufgrund seiner breiten Bildung, der souveränen Beherrschung von Fakten und der ungewöhnlichen Diskussionsgabe. Im persönlichen Gespräch mit Journalisten war er so faszinierend, dass er als Interviewpartner auf beiden Seiten des Atlantiks populär war. Diese vielfältigen Gaben machten ihn gleichzeitig enorm erfolgreich und etwas distanziert, weil er aus seiner Überlegenheit kein Geheimnis machte.

Aufgrund seiner großen wissenschaftlichen Leistungen und seiner persönlichen Wirkung erhielt Fritz Stern zahlreiche Anerkennungen. So bekam er den Friedenspreis des deutschen Buchhandels im Jahre 1999 und den Deutschen Nationalpreis im Jahre 2005. Dazu kamen Ehrendoktorwürden der Universitäten von Wrocław, Oxford, Princeton und Oldenburg. Die Liste weiterer Ehrungen – darunter auch das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik von 2006 – ist zu lang, um alle

hier aufzuführen. Eine besondere Auszeichnung war die Benennung des Dissertationspreises der Freunde des Deutschen Historischen Instituts in Washington mit seinem Namen als Fritz Stern Prize noch zu seinen Lebenszeiten. Diese vielfältigen Anerkennungen galten gleichzeitig seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistung, seinem Einsatz für die Stabilisierung transatlantischer Beziehungen und der in seiner Person verkörperten Verständigung zwischen Juden und Deutschen nach den Verbrechen des Holocaust.

Mit dem Hinscheiden von Fritz Stern geht auch eine Epoche deutsch-jüdischer Intellektualität zu Ende. Es leben nur noch wenige Zeitzeugen wie Georg G. Iggers oder Gerhard Weinberg, die als jüdische Emigranten und Historiker zwar in Deutschland geboren und erzogen wurden, aber in den Vereinigten Staaten studiert und gewirkt haben. Als Jugendliche vertrieben und in den USA zu Historikern Deutschlands gereift, haben sie die Katastrophen des 20. Jahrhunderts am eigenen Leibe erfahren. Sie sind daher Mitglieder einer „zweiten Generation“, die in der angloamerikanischen Welt die Entstehung einer demokratischen deutschen Geschichte in der Nachkriegszeit wesentlich vorangetrieben und durch ihr transatlantisches Engagement auch die kritische Wende in der deutschen Geschichtswissenschaft gefördert haben. Unter dieser von George Mosse bis zu Peter Gay reichenden Gruppe war Fritz Stern in mancher Hinsicht der einflussreichste. Vor einigen Jahren konnte er bereits während einer Konferenz des DHI mit schmunzelnder Genugtuung die eigene Historisierung erleben. Für alle jüngeren Historiker, die einem Ansatz der Kritik und Liberalität verbunden sind, gilt es dieses Erbe einer gelebten Humanität weiterzutragen.

---

Prof. Dr. *Konrad H. Jarausch*, University of North Carolina at Chapel Hill, Department of History, CB# 3195, Hamilton Hall, 27599 Chapel Hill, NC